

Das Unmögliche

In Märchen ist vieles unmöglich und doch so erzählt, als habe es sich ereignet. Jedes Kind kennt Grimms „Rumpelstilzchen“¹ und wundert sich nicht gar zu sehr, dass die schöne Müllerstochter auf des Königs Geheiß drei Nächte lang Stroh zu Gold verspinnen soll. Ein kleines Männchen erledigt die unmögliche Aufgabe und wünscht sich zuletzt als Lohn für seine Arbeit das Erstgeborene der inzwischen zur Königin avancierten Müllerstochter. Und das Männchen gewährt der in Tränen aufgelösten Königin Verschonen, wenn sie seinen Namen nennen kann. Den Namen erfährt die Königin im letzten Augenblick. Das Ende des Märchens ist ebenso unmöglich wie bekannt. Das Rumpelstilzchen stampft auf die Erde, bricht ein und zerreißt sich selbst.

Die Grimmschen Märchen sind voll von unmöglichen Taten, unmöglichen Prüfungen und unmöglichen Geschenken, die bis heute im Kulturbewusstsein der Deutschen verankert sind. Man denke nur an einen Goldesel, ein Tischchen-deck-dich, einen Knüppel-aus-dem-Sack oder an die Sterntaler, die vom Himmel fallen.

Besonders die Kinder sind es, denen Märchen erzählt oder vorgelesen werden. Kinder erleben die Märchenwelt nicht als Gegensatz zu der sie umgebenden Realität. Das Unmögliche, wenn es denn erzählt wird, wird ganz selbstverständlich als Teil einer unteilbaren Welt wahrgenommen. Der Osterhase, der die bunten Eier bringt, ist also genauso selbstverständlich existent wie Mutter und Vater. Mit zunehmendem Alter trennen sich Realität und Phantasiewelt, aber selbst im Erwachsenenalter werden die Grenzen nicht eindeutig gezogen. Die vom Kindbewusstsein erfahrene Einheit der Welten bleibt als Motiv einer unbewussten Sehnsucht erhalten. Sehr schön mag man dies erkennen an einem alten bis heute sehr populären Volkslied. Johann Gottfried Herder hat das Lied eines unbekanntenen Verfassers in seine Sammlung „Volkslieder“ unter dem Titel „Der Flug der Liebe“ aufgenommen und 1778 veröffentlicht. Hier sei die erste Strophe wiedergegeben:

„Wenn ich ein Vöglein wär
 und auch zwei Flügel hätt’,
 flög’ ich zu dir
 weil’s aber nicht kann sein
 bleib ich allhier.“

Die ersten drei Verse sind im Konjunktiv geschrieben, damit wird sprachlich die Irrealität betont. Die zwei Folgeverse sind im Indikativ, also das Ich besinnt sich darauf, dass die Wirklichkeit anders ist als die Phantasiewelt des Unmöglichen. Und der Reiz dieses Liebeslieds besteht in dem spielerischen Versuch, das Unmögliche wahr zu machen. Heute sind manche Formen des Konjunktivs nicht mehr selbstverständlich als Möglichkeit der Sprache vertraut und wir nehmen unsere Zuflucht zu Umschreibungen mit dem Hilfsverb „würde“. Ich „flöge“ wird dann zum „ich würde fliegen“.

Mit dem Stichwort *Verwirklichung* können wir versuchen, den Begriffen des Möglichen und des Unmöglichen näher zu kommen. Das Mögliche ist wie in einem Wartezustand, latent vorhanden in den Gedanken und in der Phantasie, aber eben noch nicht wirklich. Wenn etwas aus dem riesigen Bereich des Möglichen in die Realität übergetreten ist, sprechen wir von Verwirklichung. Ein Plan wird so verwirklicht, eine Lebensentscheidung wird getroffen, ein Buch, das bisher nur eine mögliche Lektüre war, wird gelesen. Abertausende von Möglichkeiten werden so in einem Tag Wirklichkeit. Die Überfülle der Möglichkeiten könnte uns belasten, weil wir in einen nicht endenden Entscheidungsprozess geraten könnten, welche der anstehenden und sich zudrängenden Möglichkeiten denn nun verwirklicht werden soll. Im Normalfall schützen wir uns vor solcher Verwirrung, indem wir gut eingefahrene Wege benutzen. Wir stellen den Wecker morgens auf die immer gleiche Aufwachzeit; Aufstehen, Duschen, Frühstück vollziehen sich nach wohlbekanntem Muster, selbst der Weg zur Arbeit ist gewohnheitsmäßig geprägt. Vielleicht sehen wir in der morgendlichen Straßenbahn die immer gleichen Leute. Und so geht es weiter, bis wir in der Nacht in die ebenfalls immer gleichen Träume fallen. Aus den vielen Möglichkeiten für Lebensentscheidungen haben wir ein kleines Segment ausgewählt und mit Gedankenjalousien gegen die riesige Welt der sonstigen Möglichkeiten abgeschirmt. Allerdings bleibt uns bewusst, dass wir auch über die Gedankenjalousie klettern könnten, um etwas völlig Neues zu verwirkli-